

# Paul Guttman.

Sein Leben und Wirken. Seine Schriften.

Zur Erinnerung für seine Freunde

von

Albert Eulenburg.

Berlin 1893.

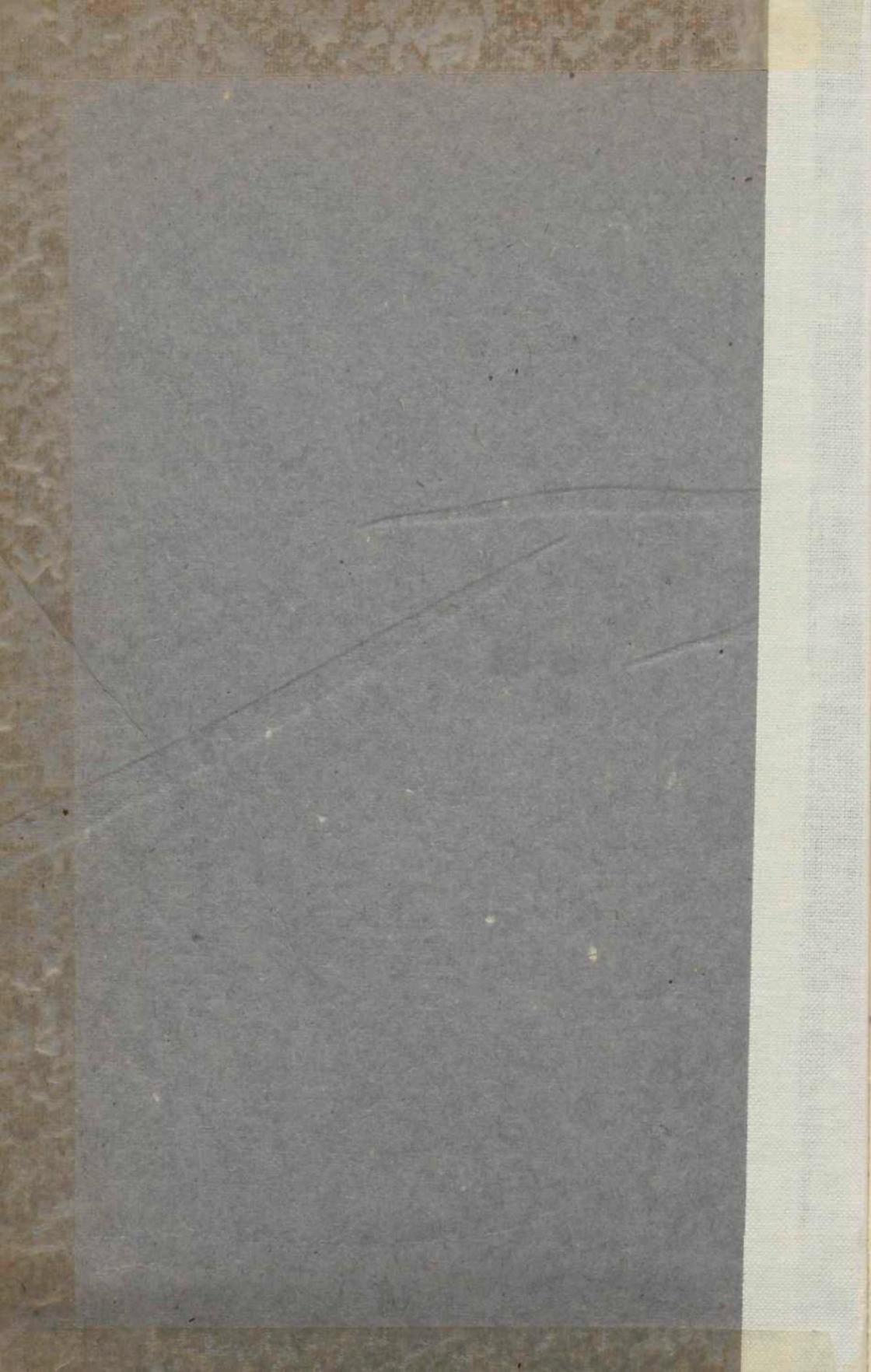
Verlag von August Hirschwald.

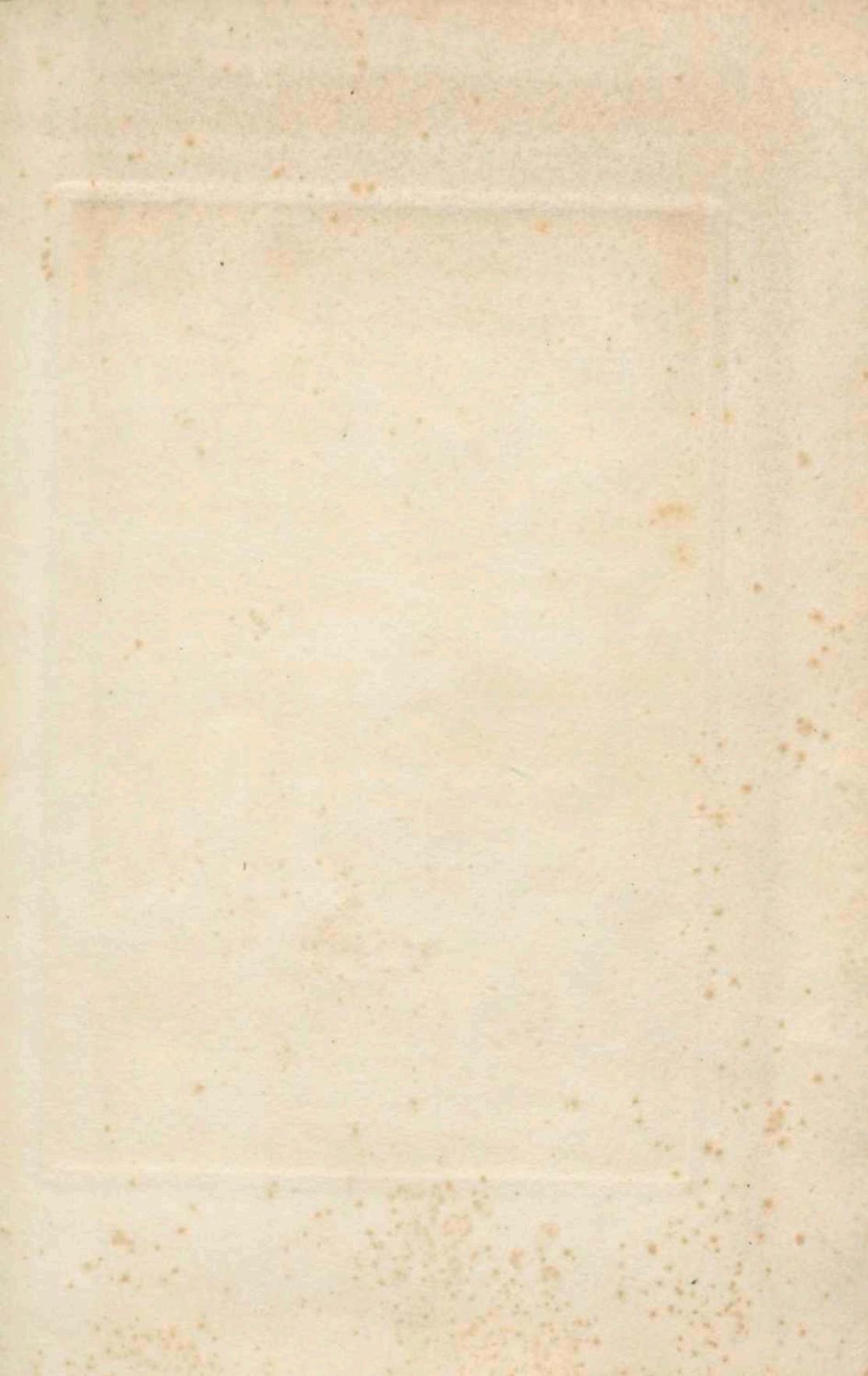
NW. Unter den Linden 68.

Magazin

B  
252  
Gutt  
1

Nicht  
entleibar







W. Hillier, phot.

Meisenbach Haffner & Co. Berlin, heliogr.

DR. PAUL GUTTMANN.

# Paul Guttmann.

Sein Leben und Wirken. Seine Schriften.

Zur Erinnerung für seine Freunde

von

**Albert Eulenburg.**

Berlin 1893.

Verlag von August Hirschwald.

NW. Unter den Linden 68.

~~13,18~~  
355

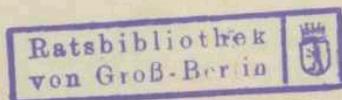
13 252 Gutt 7

M

~~Nicht verliehbar~~

**Ratsbibliothek**  
Fachabt. der Berliner Stadtbibliothek

Sonderabdruck  
aus dem Jahrbuch für prakt. Aerzte. XVI.



49: 730 0

Indem ich dem Wunsche der Hirschwald'schen Verlagshandlung folgend den Versuch mache, in kurzen Zügen ein Bild von dem Lebensgange und Wirken Paul Guttman's zu entwerfen, habe ich doppelt die Nachricht des Lesers zu erbitten, da die Kürze der gegebenen Frist eine genaue Durchprüfung aller Einzelheiten nicht zuliess, und der noch so frische Schmerz um den Verlust eines lieben Freundes für die innere Ruhe und Sammlung zu einer solchen Aufgabe nicht förderlich wirkte. —

Paul Guttman wurde als ältester Sohn des Kaufmanns Ignaz G. und der Frau Jeannette G. am 9. September 1834 in Ratibor geboren — der Vaterstadt unseres unvergesslichen Ludwig Traube, der um fast siebzehn Jahre älter als Guttman, sich eben damals anschicken mochte zur Universität abzugehen, wo er nachmals seinem jüngeren Landsmann als bewunderter Lehrer und als leuchtendes Vorbild klinischer

Forschung entgegentreten sollte. G. bezog 1846 das Gymnasium seiner Vaterstadt, dessen Director, der später nach Breslau berufene Philologe Sommerbrodt, es verstand die Herzen seiner Schüler in dauernder Anhänglichkeit an sich zu fesseln. Nach absolvirter Reifeprüfung, Ostern 1854, bezog der junge G. die Universität Berlin, um sich hier und in der Folge abwechselnd in Würzburg und wieder in Berlin dem medicinischen Studium zu widmen. Er hat mir noch im vorigen Sommer, als wir an heissen Augusttagen zusammen die paradisischen Küsten der Insel Wight durchwanderten, unter anderen Jugenderinnerungen ausführlich berichtet, wie ihm der Entschluss zum Medicinstudium nicht leicht geworden sei, wie es in ihm kämpfte und gährte, und wie er nahe daran war, sich ganz der Musik zu widmen, für die er von früh auf eine ungewöhnliche Begabung und eine durch alle späteren Lebensverhältnisse bewahrte leidenschaftliche Neigung an den Tag legte. In der ihm eigenen lebhaft anschaulichen, fast dramatischen Weise schilderte er, wie er nicht ohne einiges Vertrauen auf seine ganz autodidaktisch erworbene pianistische Fertigkeit zu dem schon damals hochberühmten jugendlichen Hans von Bülow hingegangen sei, um dessen entscheidendes Urtheil über seine musikalische

Befähigung und Leistung zu vernehmen. Er spielte Bülow auf dessen Wunsch eine der schwierigsten Beethoven'schen Sonaten — wenn ich mich recht erinnere, die As-dur mit der Fuge opus 110 — vor. Bülow hörte ihn ruhig an und sagte dann nur laconisch: „Sehr viel Talent. Sie müssen ganz von vorn anfangen“. Der Gedanke nicht bloss zu-, sondern völlig umlernen zu müssen, wirkte doch einigermaassen entmuthigend; anderweitige Bedenken mochten hinzukommen, und so wurde das Medicinstudium fortgesetzt. Es fand seinen Abschluss (am 22. März 1858) in der Promotion und in G.'s wissenschaftlicher Erstlingsarbeit, der schon von Traube's Einfluss zeugenden Dissertation über Insufficienz der Tricuspidalklappe. G. wählte diesen Gegenstand, über den erst vereinzelte Erfahrungen, von Bamberger und Traube vorlagen, weil er der Meinung war, dass sein nicht lange vorher gestorbener Vater diesem Herzklappenfehler erlegen sei; er beschreibt am Schlusse dessen Krankengeschichte auf Grund der in vierwöchigem Zusammensein gemachten eigenen Beobachtung. Nach einem Ausfluge in das damalige medicinische Mekka, das Wien Oppolzer's und Skoda's, absolvirte G. im Winter 1858 auf 59 in Berlin die medicinische Staatsprüfung, genügte dann in Danzig und Marienburg seiner Militär-

pflicht und liess sich im darauffolgenden Jahre (1860) in Berlin als practischer Arzt nieder. An dem dänischen Feldzuge des Jahres 1864 nahm er als Assistenzarzt eines schweren Feldlazareths theil. Zurückgekehrt griff er eine Reihe wissenschaftlicher experimenteller Fragen der pathologischen Physiologie und der Toxicologie, in deren Auswahl und Bearbeitung sich der fortwirkende Einfluss Traube's fühlbar machte, mit grosser Energie an, und zog namentlich durch die schönen Untersuchungen über die Wirkung der Kali- und Natronsalze bald die Aufmerksamkeit auf sich. Eine neue Unterbrechung verursachte die Einberufung zum Feldzuge des Jahres 1866. Doch musste G. — noch vor dessen Beginn — krankheitshalber entlassen werden; er kehrte nach Berlin zurück, und war, in der damals grassirenden Cholera-Epidemie, als Assistent unter Leitung von Ludwig Güterbock an dem städtischen Cholera-Lazareth in der Wallstrasse thätig. Wie oft haben wir ihn noch im Herbste des vorigen Jahres, als den umsichtigen Leiter und Organisator des Choleradienstes der Stadt Berlin, auf jene einstige bescheiden präludirende Cholera-Thätigkeit zurückkommen hören!

Im folgenden Jahre 1867 wurde G. Assistenzarzt der unter Griesinger's, später unter Joseph Meyer's

Leitung stehenden medicinischen Universitäts-Poliklinik, und habilitirte sich auch als Privatdocent für innere Medicin. Wie Alles, was er trieb, fasste er auch die Docenten-Thätigkeit mit vollem Ernst an und widmete sich ihr mit aufopferndem Fleisse. Er war ein vorzüglicher und beliebter Lehrer, namentlich auf seinem Lieblingsfelde der physikalischen Diagnostik. Wenn er es in seiner Universitäts-Laufbahn in 26 Jahren nicht über die bescheidenen Anfänge des Privatdocententums hinausgebracht hat, so lag die Schuld gewiss nicht an ihm, vielleicht auch nicht einmal an anderen; vielleicht beweist sein Schicksal nichts weiter, als den ausserordentlichen Reichthum, den die Metropole an wissenschaftlichen Talenten und hervorragenden academischen Lehrkräften besitzt und der ihr eine gewisse Luxusconsumtion dieses Artikels unbedenklich gestattet.

Bis zum October 1871 fungirte G. — mit dem Erzähler gemeinsam — als Assistenzarzt der Universitäts-Poliklinik unter Joseph Meyer; dann wurden wir Beide uno ictu durch eine bösertige Intrigue — ich bedauere es auch jetzt nicht höflicher bezeichnen zu können — aus dieser Stellung und damit vielleicht aus unserer ganzen wissenschaftlichen Laufbahn heraus geschleudert. Der damalige Unterstaatssecretär im

Cultusministerium, Lehnert, ein wohlwollender Mann, an den wir uns wandten, sah ein, dass er getäuscht worden sei, konnte aber das fait accompli nicht rückgängig machen. Um uns jedoch eine Genugthuung zu geben, wurden wir in ziemlich ungewöhnlicher Weise zu Examinatoren in der medicinischen Staatsprüfung ernannt. So durch gute und böse Launen des Schicksals vereinigt, richteten wir uns erst eine gemeinsame Poliklinik für innerlich Kranke am ehemaligen Thierarzneischulplatz — dessen Stelle jetzt die grossen Eckgebäude der Friedrichs- und Karlstrasse ausfüllen — ein, vertauschten sie aber bald mit der grösseren Schöpfung der noch jetzt existirenden Berliner allgemeinen Poliklinik, in der Taubenstrasse 10, an deren Gründung sich auch Tobold, Fassbender und eine Reihe jüngerer damaliger Universitätsdocenten betheiligten. Unsere Absicht ging dahin, ein dem anerkannten Wiener Vorbild ebenbürtiges und auch organisatorisch nachgebildetes Institut zu schaffen: wir erfreuten uns dabei der werkhätigen Unterstützung und des Protectorats einer Anzahl ausgezeichneten Männer, unter denen namentlich Georg von Bunsen und der verewigte Stadtrath Magnus durch ihre der Sache förderliche Theilnahme in erster Reihe hervorragten. Wenn die gehegten Erwartungen sich nur unvollkommen

erfüllten. wenn aus der so hoffnungsvoll ins Leben gerufenen Schöpfung nicht entfernt das wurde, was wir uns davon versprochen, so waren sicher G. und ich dafür am wenigsten verantwortlich. Ich folgte schon nach einjährigem Bestehen der Poliklinik einem Rufe nach Greifswald und G. selbst vertauschte einige Jahre später die poliklinische Thätigkeit mit jener anderen, die seinem Leben die entscheidende Wendung zu geben, seinem berechtigten Ehrgeiz und Arbeitsdrange ausfüllende Befriedigung darzubieten bestimmt war.

Schon früher hatte G. den ärztlichen Director des damals noch als „Baracken-Lazareth“ bezeichneten städtischen Krankenhauses in Moabit, Dr. Curschmann, bei dessen Urlaubsreisen wiederholt vertreten. Nun wurde, als Curschmann der Berufung nach Hamburg an die Spitze des dortigen Krankenhauses gefolgt war, G. selbst (1879) von den städtischen Behörden zu seinem Nachfolger gewählt, und in der Folge wiederholt in seiner amtlichen Stellung bestätigt. Er ist also bis an sein Lebensende darin geblieben, und man kann sagen, er ist in seinem Berufe gestorben; denn noch wenige Tage vor seinem Tode schleppte er sich, kaum von einem mit starkem Fieber einhergehenden Influenza-Anfall dem Anschein nach hergestellt, nach dem Krankenhause, dem, wie

sein Testament bewiesen hat, auch die Gedanken des Abwesenden andauernd zugewandt waren. — Was G. als Leiter der aus kleinen Anfängen zu so grosser Bedeutung hervorgewachsenen Anstalt, was er überhaupt als ärztlicher Beamter und Organisator im städtischen Sanitätsdienste geleistet hat, das lässt sich an dieser Stelle leider nicht nach Gebühr würdigen. Um von dem Umfange seiner Hospitalthätigkeit einen Begriff zu erhalten, wolle man sich nur vergegenwärtigen, dass er (nach der leider in der Mehrzahl der hiesigen Krankenhäuser üblichen Sitte oder vielmehr Unsitte) als der einzige dirigirende Arzt einem Krankematerial von zeitweise 500 oder selbst noch mehr Kranken und einem Personal von acht oder zehn Assistenzärzten vorstand; dass er in den ersten elf Jahren (bis zur Berufung Sonnenburg's) auch die chirurgischen Fälle, sowie überdies die mit dem Krankenhaus verbundene Poliklinik zu erledigen, dass er Sectionen zu machen, Unterricht zu ertheilen, wissenschaftliche Untersuchungen mannigfaltigster Art vorzunehmen oder zu controlliren hatte, dass wesentliche Vergrösserungen und Umgestaltungen des Krankenhauses, u. A. der Neubau des Sectionshauses, die Anlage eines musterhaften Desinfectionsapparates und die Errichtung eines vorzüglich ausgestatteten bacte-

riologischen Laboratoriums, dass endlich eine zweimalige Durchbrechung und völlige Umwälzung des gewöhnlichen Betriebes, bei den Tuberculin-Untersuchungen im Winter 1890 auf 1891 und bei der drohenden Cholera-Invasion des vergangenen Herbstes, in die Zeit seiner Amtsthätigkeit und in seine specielle Amtssphäre fielen. Und man darf, um von G.'s Schaffenskraft und Arbeitsfreudigkeit einen Begriff zu bekommen, nicht übersehen, dass er eine staunenswerthe literarische Fruchtbarkeit entwickelte, dass er Auflage auf Auflage seines Lehrbuches herauszugeben, dass er (seit 1878) das „Jahrbuch für practische Aerzte“ zu redigiren hatte, und dass er zu den fleissigsten Besuchern nicht bloss, sondern zu den thätigsten Mitarbeitern und Rednern der grossen wissenschaftlich-ärztlichen Vereine Berlins — vor Allem der Berliner medicinischen Gesellschaft und des Vereins für innere Medicin — zählte; im letzteren bekleidete er seit 1883 bereits das Amt eines Schriftführers.

G.'s wissenschaftlich-literarisches Schaffen, das sich — von seiner Dissertation abgesehen — fast durch drei Decennien (1865—1893) hinzog, war überaus reich und vielseitig. Ein von mir auf Grund der verfügbaren Materialien zusammengestelltes Verzeich-

niss seiner journalistischen und sonstigen Arbeiten — das natürlich auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann — ergibt bereits über hundert Nummern; dabei sind die Neuauflagen seines Lehrbuches, die Encyclopädie-Artikel und Aehnliches, sowie die Bände des „Jahrbuches“ nicht mit einbezogen. Versucht man eine Uebersicht dieser umfassenden Production zu gewinnen, so lassen sich in G.'s Publicationen drei Hauptrichtungen unterscheiden, die zugleich im Wesentlichen drei verschiedenen Lebensabschnitten und Lebensstellungen, wenn auch ohne scharfe Sonderung und Abgrenzung, entsprechen. In der Production der ersten Jahre, bis zum Antritt der Assistentenstellung an der Poliklinik, überwiegt durchaus die Neigung zu experimentellen, der physiologischen Pathologie, der Pharmacologie und Toxicologie angehörigen Arbeiten — zu „Laboratoriumsarbeiten“ im Gegensatz zu den späteren, klinischen — wobei im Einzelnen die von Traube empfangenen Anregungen und Impulse offenbar für Stoffwahl und Arbeitsmethode vielfach bestimmend wirkten. Aus diesen Jahren stammen Untersuchungen wie die (an die bekannten Versuche van Deen's und Cyon's sich anlehenden) über die Unempfindlichkeit des Rückenmarks für mechanische,

chemische und electriche Reize, über den Einfluss der hinteren Rückenmarkswurzeln auf die Erregbarkeit der vorderen u. s. w. — sowie die toxicologischen und pharmacodynamischen Studien über die Kali- und Natronsalze, über Nitrobenzin, Veratrin, Coniin u. s. w. und die mit dem Referenten gemeinsam angestellten Versuche über Bromkalium und andere Bromide (Bromcalcium), später auch über Amylnitrit. Eine vorübergehende Ablenkung von dieser Richtung wurde durch die practische Thätigkeit G.'s an dem Cholera-lazareth im Sommer und Herbst 1866 bewirkt. Es berührt eigenartig, die aus dieser Zeit stammenden, der Pathologie und Therapie der Cholera gewidmeten Arbeiten mit den dasselbe Thema 26 Jahre später anschlagenden zu vergleichen; beiläufig bemerkt, finden wir unter jenen Cholera-Arbeiten des Jahres 1866 auch bereits mit Ad. Baginsky zusammen angestellte Infectionsversuche über die Uebertragbarkeit der Cholera auf Thiere, die natürlich bei der Unvollkommenheit der damaligen Methoden über ein völlig negatives Ergebniss nicht hinauskommen konnte.

Seit dem Eintritt Guttman's in die poliklinische Thätigkeit fängt in seinen Schriften die klinische und praktische Richtung zu überwiegen an, und zugleich macht sich in den nächsten Jahren der mächtige

Einfluss geltend, den die imponirende Persönlichkeit Griesinger's auf jeden mit ihm in Berührung kommenden nothwendig ausübte. Hierdurch nahmen die Publicationen G.'s für einige Zeit die Richtung aufs Neuropathologische. Dieser Zeit entstammen manichfache casuistische Mittheilungen, wie die über seltene Krampfformen (u. A. den von G. als einem der Ersten beschriebenen saltatorischen Krampf), über Tetanus, Hysterie, einseitige Gesichtsatrophie, vasomotorische Neurosen, und vor Allem die von Griesinger unmittelbar geförderte (mit dem Referenten gemeinsam unternommene) Bearbeitung der „Pathologie des Sympathicus“. Griesinger hatte für diese Arbeit das lebhafteste Interesse; er hatte die Güte, sie bei ihrem ersten Erscheinen in seinem Archiv mit einem Vorwort einzuleiten, dessen Schlusswendung lautete: „Der mühsamen Arbeit haben sich auf meine Anregung die Herren Verfasser unterzogen, und dürfen damit sicher auf den Dank der Fachgenossen rechnen.“ Die in so autoritärer Weise empfohlene Arbeit erschien später umgestaltet als selbständige Monographie (Berlin 1873) und sollte in der Folge ihren Verfassern noch eine eigenthümliche Enttäuschung bereiten. Ueberall, auch in den mir zu Gesicht gekommenen Nekrologen Guttman's ist die Angabe verbreitet,

dass wir für die umgearbeitete „Pathologie des Sympathicus“ den aus dem Vermächtniss des grossen Chirurgen Astley Cooper herstammenden Preis „gewonnen“ hätten. Zuerkannt wurde er uns allerdings, wie uns eine officiële Mittheilung des Secretärs W. Pavy (im Sommer 1878) belehrte; aber thatsächlich erhalten — haben wir ihn niemals. „Zwischen Lipp' und Kelchesrand“ schwebte auch diesmal die Hand dunkler Mächte; ein Sturm der „öffentlichen Meinung“ erhob sich in der englischen ärztlichen und nichtärztlichen Presse darüber, dass ein solcher Preis an Ausländer, an Deutsche vergeben werde. Man nahm als Vorwand, dass wir zwei seien („a German company has been formed to conquer an English price“, äusserte wörtlich die Times) und benutzte den Wortlaut der Testamentsclausel, worin es hiess: „to the author of the best treaty“, um die Aushändigung des zuerkannten Preises zu hintertreiben. Theils aus Unkenntniss, theils aus Gleichgiltigkeit liessen wir die Sache ihren Gang gehen, und bekamen also diesen Preis, zu dessen feierlicher Empfangnahme man uns schon nach London eingeladen hatte, nie zu Gesichte. —

Als der Einfluss Griesinger's mit dessen frühem Tode erloschen war, trat auch, wie es scheint, das von ihm angefachte Interesse für Nervenkrankheiten all-

mällig zurück, und G. begann nun unter dem Fortwirken der Traube'schen Anregungen und eigener bereicherter Erfahrung jene intensive Beschäftigung mit den Einzelgebieten der klinischen Untersuchungsmethoden, besonders der physikalischen Diagnostik, die ihm zu so grossen und schönen literarischen Erfolgen verhelfen sollte. Ausser kleineren Arbeiten — über die Entstehung des ersten Herztons, über die Lehre vom Herzstoss, von den Athembewegungen, über phonometrische Untersuchung der Brust und des Unterleibes, über hörbare Geräusche des Blutstromes an den kleinsten Gefässen und Capillaren — zeitigte diese Richtung G.'s nicht bloss umfangreichstes, sondern wohl auch bedeutendstes und vollendetstes Werk: das „Lehrbuch der klinischen Untersuchungsmethoden für die Brust- und Unterleibsorgane“ (zuerst 1872). Es ist wohl kaum nöthig, etwas zum Lobe dieses Werkes zu sagen, das im Laufe von zwanzig Jahren acht Auflagen erlebte, das in zahlreiche Cultursprachen (u. A. auch ins Japanische) übersetzt wurde und das in den Händen unzähliger Practiker als stets hilfreicher, Auskunft spendender Berather den grössten Nutzen gestiftet hat. Wer das Buch kennt, der wird die Klarheit und knappe Kürze des Ausdrucks bei erschöpfender Reichhaltig-

keit, die strenge Sachlichkeit und die volle gleichmässige Durchdringung des Inhalts zu schätzen wissen; der wird auf jeder Seite, bei jeder Zeile das Gefühl empfunden haben, sich einem Führer von unbedingtester und erprobtester Zuverlässigkeit anzuvertrauen. Ganz neu war es, dass G. in diesem Lehrbuch sich nicht gleich seinen Vorgängern auf die „physikalischen Methoden“ im engsten Sinne, auf Percussion und Auscultation beschränkte, sondern zunächst die von Traube so geförderten Methoden der Inspection und Palpation, weiter auch die Spiegeluntersuchung des Kehlkopfs und endlich die chemische Untersuchung des Blutes, der Secrete und Excrete mit hineinzog; gerade diese, den praktischen Bedürfnissen entsprechende Umfangserweiterung war es nicht zum wenigsten, die dem Buche seinen berechtigten Ruf, seine ungemeine Popularität und Verbreitung verschaffte, und die freilich auch zu den unausbleiblichen verwässerten und verringerten Nachahmungen unter theilweise directer Anlehnung an G.'s Eigenschöpfung geführt hat.

Mit der Uebernahme einer grossen und verantwortungsvollen Hospitalstellung war nicht, wie man vielleicht erwarten konnte, ein Wechsel in der Richtung oder ein neuer glänzender Aufschwung lite-

rarischer Thätigkeit unmittelbar verbunden; im Gegentheil scheint das ungeheure, fast nicht zu bewältigende Material, das sich G. aufdrängte und die Aufmerksamkeit nach den verschiedensten Richtungen abzog, im Anfange kaum förderlich auf die innere Schaffenskraft eingewirkt zu haben. Es begegnen aus den nächsten Jahren nur verhältnissmässig wenige und nicht gerade zu den bedeutendsten gehörige casuistische Mittheilungen, die sich noch dazu über weit auseinander liegende Gebiete (chylöser Ascites, Nierendefecte, Diabetes mellitus, herdförmige Sclerose, Aorten-Aneurysmen u. s. w.) zersplittern. Dann fangen die Infectionskrankheiten allmählig an, ihre vorherrschende Rolle zu gewinnen: zuerst mit den Untersuchungen über Recurrens-Spirillen und dem von G. gegebenen Nachweis kleinster beweglicher Körperchen im Blute von Recurrens-Kranken; sodann mit dem Berichte über die Pockenerkrankungen des Jahres 1881 erstatteten Berichte und der bacteriologischen Untersuchung der Pockenpusteln und Variocellen. Hiermit gelangen wir zu einer neuen, bedeutenden Aera von G.'s wissenschaftlich-literarischem Schaffen — einer Aera, die ihre Signatur wohl in gleichem Masse durch das eingreifende Wirken und die Persönlichkeit Koch's empfangt, wie die früheren durch die von

Traube und Griesinger unmittelbar ausgeübten Impulse. Dies hier im Einzelnen ausführlicher zu begründen, erscheint bei der noch so frischen Erinnerung daran kaum nothwendig; wir Alle wissen, in welchem Maasse sich G. die von Koch geschaffenen neuen Methoden des Nachweises und der Reincultur der Microorganismen zu eignen zu machen wusste, und welche schönen Erfolge ihm und den unter seiner Leitung arbeitenden Gehilfen noch in den letzten Jahren durch den Nachweis des Influenza-Bacillus im Blute, durch die Entdeckung des Masern-Bacillus (Canon und Pielicke) beschieden waren. Aber sofort nach der Koch'schen Entdeckung des Tuberkel-Bacillus — einer Entdeckung, mit der nach Guttman's Ausdruck „die neue Bacteriologie beginnt“ — bediente sich G. in grösstem Umfange der durch Ehrlich verbesserten Färbungsmethode für den Nachweis der Tuberkel-Bacillen im Sputum, woran sich fernere Mittheilungen über den Nachweis in tuberculösen Geschwüren des Gaumens, des Darms u. s. w. anschlossen. Erwähnenswerth sind ferner die Untersuchungen über Lepra-Bacillen, sowie über die Lebensdauer der Cholera-Bacillen. G. widmete diesen erst verhältnissmässig spät begonnenen bacteriologischen Studien ein ganz ausserordentliches Maass

von Energie und Ausdauer; es gelang ihm, dafür ein nach allen zeitgemässen Anforderungen eingerichtetes bacteriologisches Institut mit städtischer Hülfe zu schaffen, und tüchtige Kräfte für die zu lösenden Aufgaben unter seinen Assistenten heranzubilden, sowie er seinerseits durch das Zusammenwirken mit Ehrlich auf diesem Gebiete mächtig gefördert wurde. — Doch bei den bacteriologischen Untersuchungen allein durfte es nicht bleiben; auch die Therapie forderte ihr Recht, und gerade an G., der sich im Besitze eines immensen Krankenmaterials befand, traten nach und nach in gesteigertem Maasse die Anforderungen heran, die vielfach auf dem Gebiet der Infectiouskrankheiten neu auftauchenden Heilmittel und Heilverfahren hinsichtlich ihrer Wirksamkeit und Zuverlässigkeit klinisch zu prüfen. Abgesehen von dem zu Gebote stehenden Material, wurde er übrigens durch sein Naturell für derartige Aufgaben ganz besonders befähigt. Er widmete sich diesen Dingen völlig objectiv, „ohne Liebe und Hass“, und soweit von einem mehr persönlichen Interesse die Rede sein konnte, höchstens mit einer durch das Gefühl des Schöpfens aus dem Vollen, des Schwelgens in grossen Ziffern, in Curven- und Thatsachenmassen entflammten Begeisterung. Ganz mit Unrecht hat man ihm daher

den Vorwurf gemacht, dass er den „neuen“ Mitteln und Methoden ein allzu optimistisches Wohlwollen entgegengebracht habe; wer ihn näher kannte und in seiner Hospitalthätigkeit beobachtete, der wird wissen, dass er von jedem therapeutischen Enthusiasmus überaus weit entfernt — ja dass er im innersten Kern seines Wesens gar kein „Therapeut“ war. Ich glaube, er glaubte nicht recht an Therapie. Er citirte gern, wie Griesinger von einem poliklinischen Patienten, einem vorgeschrittenen Phthisiker, flehentlich gebeten ihm doch zu helfen, mit komischer Verzweiflung die Hände ringend ausgerufen habe: „Helfen sollen wir auch!“ — Doch dieser vielleicht ganz tief in ihm schlummernde therapeutische Skepticismus konnte ihn natürlich nicht hindern, das zu thun, was er als seine ärztliche Pflicht und als die Anstandspflicht eines Chefarztes in bevorzugter Hospitalstellung ansah, und an diese ihm gewiss weit weniger zusagenden Aufgaben mit demselben Eifer, derselben Pflichttreue heranzutreten, wie an seine bacteriologischen Studienobjecte. So beschäftigten ihn bekanntlich Jahre hindurch die Prüfungen der von der modernen chemischen Industrie in so bedenklicher Menge auf den Markt geworfenen neueren Antipyretica, Antirheumatica und Antineuralgica: zuerst das Kairin, das nach

so kurzer Glanzzeit bald völliger Vergessenheit anheimfiel — sodann das viel zählebigere, wenn auch schon in der Wurzel erschütterte Antipyrin, ferner Hydracetin, Thallin u. s. w., denen sich in der Folge noch salicylsaures Natron, Salipyrin (Riedel), Salophen, Tolypprin, und das — gemeinsam mit Ehrlich — als wirksam gegen Malaria erprobte Färbemittel der Malaria-Plasmodien, Methylenblau anschlossen. Dazu kamen Berichte über die Wirksamkeit von Kreosot, wie schon früher von benzoesaurem Natron, gegen Lungenschwindsucht. Aber gerade auf diesem letzteren Gebiete, dem der Phthiseotherapie war G. noch eine der merkwürdigsten Episoden seines Lebens, von wahrhaft dramatischer Spannung, vorbehalten. Die mit so vielem Geschick und noch mehr Reclame inscenirte Aufführung des grossen Schau-, Lust- und Trauerspiels, genannt „Tuberculin“, rief G. — ganz ohne sein Zuthun — als einen der Hauptacteurs in hervorragender Stellung mit auf die Bühne. Das Moabiter Krankenhaus wurde zur officiellen Versuchsstätte in grösstem Massstabe designirt, und nun begann für G. eine Periode aufreibendster und aufregendster Arbeit, von deren Intensität und Umfang sich nur derjenige einen Begriff machen kann, der, wie Referent, oft genug Gelegenheit hatte, G. inmitten dieser Thä-

tigkeit zu sehen und dabei zu begleiten. Doch wozu „infandum renovare dolorem?“ Für unseren G. war diese Wintercampagne wohl einem durchgemachten Feldzuge gleich zu erachten! Und von diesem ungeheuren Aufgebot von Energie durfte man sagen: „Ein grosser Aufwand schmähhlich ist verthan“. Unter den literarischen Niederschlägen dieser Epoche sind wohl die werthvollsten die mit Ehrlich gemeinsam verfassten Mittheilungen über Anfangsbehandlung der Lungen- und Kehlkopftuberculose mit Tuberculin und über die Wirksamkeit kleiner Tuberculindosen. — Nach den Stürmen dieses Winters kam wieder eine Zeit ruhigeren und gleichmässigeren Schaffens, dann abermals eine plötzliche Unterbrechung bei der noch in allgemeiner Erinnerung stehenden Cholera-gefahr des verflossenen Herbstes. Das gesammte Krankenhaus wurde in kürzester Frist evacuirt — eine technisch nicht geringe Leistung — um ausschliesslich als Choleraspital zu dienen, das es ungefähr 3 Monate hindurch wirklich gewesen ist. Diese Ereignisse rückten G. für einige Zeit wieder in den Vordergrund des Berliner ärztlichen Lebens; und wenn, in einem kürzlich veröffentlichten Aufsätze über subcutane Infusion, Samuel von der „kleinen, aber sehr gut

beobachteten Berliner Epidemie“ sprechen kann, so ist diese „gute Beobachtung“ wesentlich oder ausschliesslich G.'s Verdienst, dem auch die rednerische und literarische Repräsentation bei dieser Gelegenheit naturgemäss oblag. Von praktischer Wichtigkeit waren besonders G.'s Beobachtungen über die unter dem Bilde eines leichten Darmcatarrhs verlaufenden Cholerafälle, sowie die im Verein mit Director Merke getroffenen Veränderungen des Desinfectionsverfahrens für Cholera-Dejectionen. — Gerade G.'s letzte Publicationen aus und nach dieser Zeit zeigen auf's Deutlichste, wie weit er noch von der Grenze seiner Leistungsfähigkeit entfernt war, und sie lassen vollen schmerzlichen Verlust ermessen, der durch seinen jähen Hingang der wissenschaftlichen Untersuchung und Forschung, wie der Vertretung schwerwiegender sanitärer und humanitärer Interessen zugefügt wurde.

---

Wir haben bisher fast einzig von dem Arzt und Forscher, dem Lehrer und wissenschaftlichen Schriftsteller gesprochen; es erübrigt nun auch dem Menschen G. einige Worte, wenngleich in discreter Weise, zu widmen. Zwar zu verschweigen und zu vertuschen giebt es in diesem Lebensbilde nichts; aber

auch nichts Sensationelles, die Neugier Packendes und Befriedigendes aus ihm zu berichten. Die Eltern verlor G. früh; als Familienhaupt gewissermassen lebte er viele Jahre in Berlin mit seinen drei jüngeren Geschwistern -- einer Schwester und zwei Brüdern -- zusammen. Ihr gegenseitiges Verhältniss war das denkbar innigste; die Schwester zumal, schon als junges Mädchen eine der liebenswürdigsten Incarnationen ächter Weiblichkeit, erfreute sich der rührendsten Für- und Obsorge aller Brüder, die freilich die gemeinsame Schwärmerei zuweilen unter etwas rauher Aussenseite zu verbergen bemüht waren. Beinahe konnte man sich in dieser eigenartigen Häuslichkeit an das unter den Zwergen waltende und für sie wirthschaftende Schneewitchen gemahnt fühlen. Das Leben riss die Geschwister auseinander; einer der Brüder ist längst dahingeshieden, die Schwester seit vielen Jahren in Halle an einen hervorragenden Mathematiker verheirathet. Der Schwester und ihren aufblühenden Kindern gehörte das volle Herz des einsam alternden Mannes. Er war unvermählt geblieben. Ueber eine traurig abgeschnittene Jugendepisode hatte er sich in männlicher Fassung, in ernster Lebensthätigkeit hinwegzuhelfen gewusst, und hatte später meines Wissens nie wieder den Versuch, sich

zu binden, erneuert. Es war vielleicht für ihn besser so. Manche Lebensfreuden entgingen ihm wohl, aber auch bittere Enttäuschungen blieben ihm erspart, und er konnte bis ans Ende die von einigen bevorzugten Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts in seiner verwandtschaftlichen Umgebung entnommene harmlos günstige Meinung ungetrübt wahren, der er als gelegentlicher Frauentoastbringer in Gesellschaften ganz bona fide Ausdruck zu geben wusste. — Für die seltenen Stunden der Musse, der inneren Einkehr und träumerischen Selbst- und Lebensbetrachtung hatte er die Musik, für die er nicht bloss receptiv und reproductiv in sehr hohem Grade, sondern in gewissem Umfange auch schöpferisch veranlagt war. Wem das zuviel gesagt scheint, der hätte ihn phantasiren hören sollen, wenn er in guter Stimmung, durch Ort und Umgebung angeregt, am Clavier sich seinen Inspirationen überliess; ein Genuss, wie er mir u. A. aus dem Hotelsalon der kleinen schottischen Hafenstadt Oban — des Ausgangspunktes für die Fahrt nach Staffa und Jona — von einer gemeinsamen Reise des vorigen Sommers in lebhafter Erinnerung vorschwebt. — Theater, auch die Oper, besuchte er selten; Concerte etwas häufiger. Eine seiner letzten musikalischen Freuden war noch die Vorführung des von

unserem verehrten Collegen Rintel componirten zweiten Theiles der Zauberflöte, wovon er mir in den rühmendsten Ausdrücken erzählte. — Während er in früherer Zeit Reisen abgeneigt und zwanzig Jahre eigentlich kaum recht aus Berlin herausgekommen war, wurde er in den letzten fünf oder sechs Jahren seines Lebens — als wenn er ahnte, dass er nur noch eine kurze Spanne vor sich habe — wie von einem plötzlichen Reisefieber befallen; wozu übrigens das Beispiel eines ihm befreundeten, hervorragenden Ophthalmologen wesentlich beitragen mochte. Seine Reisen waren freilich hastig genug, da er keineswegs zu ruhigem Verweilen, zu contemplativem Auskosten und liebevollem Hingeben an die erweckte Stimmung angelegt war, und da er sich überdies stets nur kurzen Urlaub zu gönnen vermochte. Wie im Fluge durchschweifte er den Orient (Aegypten, Griechenland, die Türkei), Italien, Spanien, die Schweiz, Frankreich, Skandinavien; wiederholt — ich glaube dreimal — verweilte er in Norwegen, dessen landschaftlicher Scenerie und Bewohnerschaft er eine besondere, übrigens von Vielen getheilte Vorliebe entgegenbrachte. Die vorjährigen Universitätsferien vereinigten uns, wie schon erwähnt wurde, zu einer Reise durch England und Schottland. Wir hatten Geschmack am Zu-

sammenreisen gefunden und auch für dieses Jahr neue Pläne geschmiedet, die nun sein Ende so unerwartet durchriss. — Was soll ich von diesem Ende selbst sagen? Es erfolgte so rasch und jäh, dass wie Ewald in der Berliner klinischen Wochenschrift beklagt, den Freunden des Geschiedenen nicht einmal eine Kunde von dessen kurzem Krankenlager geworden war. In der Woche vor seinem Tode soll G. einen kurzen Influenza-Anfall überstanden haben, von dem er sich nur unvollkommen erholte. Nach Mittheilung von L. Riess, der G. während der letzten Krankheitstage behandelte, erlag dieser am vierten Tage einer Pneumonie, die von Anfang an mit auffälliger Herzschwäche einherging. Ich habe gleich anderen Freunden G.'s die Erfahrung gemacht, dass er in den letzten Jahren wegen seines Herzens öfters ängstlich war und auch wiederholt über eigenthümliche Beklemmungserscheinungen klagte. Unzweifelhaft war, wie Riess meint, eine — wenn auch nicht bestimmt ausgesprochene — Herz-Alteration bei ihm vorhanden.

Der Tod entriss ihn uns in früher Morgenstunde des 24. Mai, im noch nicht vollendeten neunundfünfzigsten Lebensjahre. Gross und wohlverdient waren die Ehren- und Liebeszeichen, die Freunde, Collegen, ärztliche Vereine, städtische und academische Behör-

den an seiner Bahre, auf seinen Grabhügel niederlegten. Ehrender als Alles spricht für den Verstorbenen die tiefe und aufrichtige Trauer, die die Botschaft seines Todes — wie schon zuvor die seiner Erkrankung — bei den Insassen der von ihm geleiteten Anstalt in so rührender Weise erweckte.

Blicken wir auf seinen Lebensweg zurück, so dürfen wir G. im Ganzen wohl glücklich preisen, da er die von ihm angestrebten und in den Grenzen seiner Begabung liegenden Ziele grösstentheils erreichte: da er sich seiner Natur und Persönlichkeit gemäss frei ausleben durfte. Und mehr als das vermag ja im Grunde Niemandem die Huld des Schicksals zu bieten; dies muss uns auch für den vorfrühten Abschluss seines Lebens als Ersatz vorschweben, da am Ende nicht derjenige am längsten gelebt hat, der es auf die meisten Jahre bringt, sondern der sein Leben in schaffensfreudigem Thun und Wirken am meisten empfindet.

---

## Verzeichniss sämmtlicher Schriften von Paul Guttman.

---

- De insufficientia valvulae tricuspidalis et casu hujus generis singularis. Diss. inaug. Berolini 1858.
- Experimentelle Untersuchungen über die Wirkung der Kali- und Natronsalze. Wiener klin. Wochenschr. 1865. No. 34 bis 36.
- Ueber die Unempfindlichkeit des Rückenmarks für mechanische, chemische und elektrische Reize. Archiv für Anatomie und Physiologie. 1866. p. 134.
- Wirkung der Kali- und Natronsalze. Virchow's Archiv. XXXV. Heft 3. p. 450 (1866).
- Zur Toxikologie des Nitrobenzins. Archiv für Anatomie und Physiologie. 1866. p. 196.
- Bemerkungen über die physiologische Wirkung des Veratrin. Ibid. p. 495.
- Ueber die Wirkungen des Coniins auf das Nervensystem. Berliner klin. Wochenschr. 1866. No. 5—8.
- Zur Pathologie und Therapie der Cholera. Berliner klinische Wochenschrift 1866. No. 34, 38.
- (Mit Baginsky). Versuche über die Cholera an Thieren. Centralblatt f. d. med. Wissensch. 1866. No. 44.
- Ueber die Anwendung der Kupferpräparate in der Cholera. Berliner klinische Wochenschrift. 1866. No. 46.

- Zur Lehre vom Einfluss der hinteren Rückenmarkswurzeln auf die Erregbarkeit der vorderen. *Centralbl. f. d. medicin. Wissensch.* 1867. No. 44.
- Ein Beitrag zur Physiologie und Pathologie der Respiration. *Virchow's Archiv.* XXXIX. p. 115 (1867).
- (Mit A. Eulenburg.) Ueber die physiologische Wirkung des Bromkaliums. *Centralbl. f. d. med. Wiss.* 1867. No. 22.  
— *Virchow's Archiv.* XL. p. 1 (1867).
- (Mit A. Eulenburg.) Recherches expérimentales sur l'action physiologique du bromure de potassium. *Comptes rendus.* LXIV. No. 25. p. 1286 (1867).
- Aus der Poliklinik Griesinger's: Ueber einige seltene Krampfformen: 1. Ein merkwürdiger Fall von saltatorischen Krämpfen. 2. Tremor der Muskeln und irradiirte Krämpfe. *Berliner klin. Wochenschr.* 1867. No. 13, 15.
- Ueber einseitige Gesichtsatrophie durch Einfluss trophischer Nerven. *Griesinger's Archiv für Psychiatrie etc.* I. p. 173 (1867).
- Ueber die Ursachen der Kurzathmigkeit bei Herzfehlern im Stadium der Compensation. *Berliner klin. Wochenschrift.* 1867. No. 42—44.
- Beobachtungen zur Aetiologie der Cholera und Infectionsversuche an Thieren. *Berliner klin. Wochenschrift.* 1867. No. 6—8.
- Zur Aetiologie des Tetanus. *Archiv f. Psychiatrie.* I. Heft 3 (1868).
- (Mit A. Eulenburg.) Pathologie des Sympathicus. *Archiv für Psychiatrie.* II. p. 420, p. 676 (1868). II. p. 153. (1869).
- Zur Casuistik der vasomotorischen Neurosen. *Berliner klin. Wochenschr.* 1868. No. 26.
- Ein seltener Fall von Hysterie. *Berliner klin. Wochenschrift.* 1869. No. 28, 29.

Ueber die Entstehung des ersten Herztons. Virchow's Arch. XLVI. p. 105 (1869).

Ein Fall von Morbus Addisonii. Berliner klin. Wochenschr. 1870. No. 34.

Lehrbuch der klinischen Untersuchungsmethoden für die Brust- und Unterleibsorgane mit Einschluss der Laryngoskopie. Berlin, Hirschwald. 1872.

(Ins Italienische übersetzt von Bonfigli; ins Russische von Chomjakoff und Nikolaj und von Wischnewski; ins Spanische von Gongora; ins Französische von Hahn; ins Polnische von Kromer und Parénski; ins Englische von Napier; ins Japanische von Hasegawa.) — Zweite vermehrte Auflage 1874. Dritte Auflage 1877. Vierte Auflage 1880. Fünfte Auflage 1883. Sechste Auflage 1885. Achte, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage 1892.

(Mit A. Eulenburg.) Die Pathologie des Sympathicus auf physiologischer Grundlage bearbeitet. Berlin, Hirschwald. 1873.

(Ins Englische, Russische, Italienische u. s. w. übersetzt. — Englisch auch später in veränderter Bearbeitung unter dem Titel „Physiology and pathology of the sympathetic system of nerves“, übersetzt von Napier, London 1879.)

Ueber phonometrische Untersuchung der Brust und des Unterleibs. Berliner klin. Wochenschr. 1873. No. 7.

(Mit A. Eulenburg.) Ueber die physiologische Wirkung des Bromcalciums und anderer Kalksalze. Archiv für Anat. und Phys. 1873. p. 436.

(Mit A. Eulenburg.) Zur Kenntniss der Wirkung des Amylnitrits. Ibid. p. 442.

Wirkung des Amylnitrits. Berliner klin. Wochenschr. 1873. No. 52.

- Zur Kenntniss der Vaguslähmung beim Menschen. Virchow's Archiv. Bd. LIX. p. 51 (1873).
- Zur Pathologie des Sympathicus. Berliner klin. Wochenschr. 1875. No. 32.
- Zur Lehre vom Herzstoss. Virchow's Archiv. LXV. p. 537. (1875.)
- Zur Lehre von den Athembewegungen. Archiv f. Anat. u. Phys. 1875. p. 500.
- Ein Fall von saltatorischem Reflexkrampf. Arch. f. Psych. u. Nervenkrankh. VI. p. 578 (1876).
- Ueber die Wirkung einiger Säuren bei ihrer Injection in die Venen. Virchow's Archiv. LXIX. p. 534 (1877).
- Ueber Indicanausscheidung in Krankheiten. Berliner klin. Wochenschr. 1877. p. 46.
- Ueber Hautcysticerken. Ibid. No. 26.
- Bemerkungen zu der Mittheilung von Prof. von Wittich: „Resorption durch die Haut bei Fröschen“. Centralblatt f. d. med. Wissensch. 1878. No. 7.
- Ueber die physiologische Wirkung des Wasserstoffsperoxyds. Virchow's Archiv. LXXIII. Heft 1. p. 23 (1878).
- Ueber physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung des Wasserstoffsperoxyds. Berliner klin. Wochenschrift. 1878. No. 38.
- Bromkaliumgehalt des Inhalts von Acnepusteln nach langem Bromkaliumgebrauche in einem Falle von Agoraphobie. Virchow's Archiv. LXXIV. Heft 4. p. 540 (1878).
- Ueber hörbare Geräusche des Blutstroms in den kleineren Gefässen und Capillaren. Berl. klin. Wochenschr. 1879. No. 10.
- Ueber Hautcysticerken. Berliner klin. Wochenschr. 1879. No. 19.
- Zur physiologischen Wirkung des Wasserstoffsperoxyds. Zweite Abhandlung. Virchow's Arch. LXXV. Heft 2. p. 255 (1879).

Historische Mittheilungen zur Lehre von den Ursachen des Herzstosses. Virchow's Archiv. XXVI. Heft 3. p. 534 (1879).

Ueber Inhalationen von benzoesaurem Natron bei Lungenschwindsucht. Berliner klin. Wochenschr. 1879. No. 49. Addison'sche Krankheit; Aorta; Auscultation; Basedow'sche Krankheit; Haemoptysis; Herzklappenfehler; Percussion; Sputum. — Für die Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde. 1. Auflage 1880—1883; 2. Auflage 1885 bis 1890. (Ausserdem verschiedene Beiträge für die Ergänzungsbände zur 2. Auflage I—III. — Für die demnächst erscheinende 3. Auflage lag „Addison'sche Krankheit“ bereits in neuer Bearbeitung vor.)

Ueber den Apparat von Dr. Gowers in London zur Zählung der Blutkörperchen. Archiv f. Anatomie und Physiologie. 1880. Phys. Abth. p. 177.

Ueber chylösen Ascites. Berliner klin. Wochenschrift 1880. No. 29.

Ueber die Parasiten im Blute bei Febris recurrens. Archiv f. Anatomie und Physiologie. 1880. Phys. Abth. p. 176.

Zur Histologie des Blutes bei Febris recurrens. Virchow's Archiv. LXXX. Heft 1 (1880).

Ueber Zuckerausscheidung bei Diabetes mellitus unter dem Gebrauche von Ammoniaksalzen. Zeitschr. f. klin. Med. I. p. 610 (1880).

Ein bemerkenswerther Fall von inselförmiger multipler Sclerose des Hirns und Rückenmarks. Zeitschr. f. klin. Med. II. p. 46 (1880).

Ueber den Einfluss der Ammoniaksalze auf die Zuckerausscheidung bei Diabetes. Ibid. II. p. 473 (1880).

Ueber den therapeutischen Werth der Ammoniaksalze und des Karlsbader Mühlbrunnens bei Diabetes mellitus. Berl. klin. Wochenschr. 1880. p. 32.

- (Mit H. Smidt) Ueber das Vorkommen und die Bedeutung der Lungenalveolarepithelien in den Sputis. Zeitschrift f. klin. Med. III. p. 124 (1881); Berl. klin. Wochenschr. 1881. No. 25.
- Ueber die Pockenerkrankungen in Wien 1881, nach Beobachtungen im städtischen Barackenlazareth. Berliner klin. Wochenschr. 1882. No. 18, 19.
- Ein Fall von Scheinzwitterbildung. Berl. klin. Wochenschr. 1882. No. 35.
- Sarcom der Dura mater. Ibid.
- Ueber den Nachweis von Tuberkelbacillen und ihr Vorkommen in phthisischen Sputis, mit Demonstration von Präparaten. Berl. klin. Wochenschr. 1882. No. 52.
- Ueber zwei Fälle von congenitalem Mangel der rechten Niere, complicirt mit Anomalie der Genitalorgane. Virch. Arch. XCII. p. 187 (1883).
- Ueber die antifebrile Wirkung des Kairin. Berl. klin. Wochenschrift. 1883. No. 31.
- Zur Symptomatologie der Aorten-Aneurysmen. Zeitschr. f. klin. Med. VI. p. 131 (1883); Berliner klin. Wochenschr. No. 16, 18.
- Tuberkelbacillen in tuberculösen Geschwüren des weichen Gaumens. Deutsche med. Wochenschr. 1883. No. 26.
- Ein Fall von totalem Situs viscerum inversus. Deutsche med. Wochenschr. 1884. p. 229.
- Ueber einen Fall von Hernia diaphragmatica. Ibid. No. 14.
- Ueber die Wirkung des Antipyrin. Berl. klin. Wochenschr. 1884. No. 20.
- Ueber Antipyrin. Deutsche med. Wochenschr. 1884. No. 31.
- Ueber Leprabacillen. Berl. klin. Wochenschr. 1885. No. 6.
- Ueber antipyretische Mittel. Ibid. No. 24, 25.
- (Mit H. Neumann) Zur Lebensdauer der Cholerabacillen. Ibid. No. 49.

- Desinfectionsversuche mit den Apparaten der ersten öffentlichen Desinfectionsanstalt der Stadt Berlin. Vierteljahrsschrift f. ger. Med. 2886. XLV. p. 161.
- Bakteriologische Untersuchung der Pockenpusteln. Virchow's Archiv. CVI. p. 296 (1886).
- Ueber salicylsaures Wismuthoxyd. Deutsche med. Wochenschr. 1886. No. 22.
- Ueber die Messung der Eiweissmenge im Harn mittelst des Esbach'schen Albuminimeters. Berl. klin. Wochenschrift. 1886. No. 8.
- Zur Aetiologie des acuten Gelenkrheumatismus und seiner Complicationen. Dtsch. med. Wochenschr. 1886. No. 46.
- Zwei Beobachtungen über Nebenwirkungen des Antipyrin. Therap. Monatshefte. 1887. 6. p. 214.
- (Mit H. Merke) Ueber Desinfection von Wohnungen. Virch. Archiv. CVII. 3. p. 459 (1887).
- Indigobildende Substanz in einem Pleuraexsudat. Deutsche med. Wochenschr. 1887. No. 51.
- Bemerkungen über die Urinausscheidung bei einseitigem Defect der Niere. Berliner klin. Wochenschr. 1887. No. 51.
- Mikroorganismen im Inhalt der Varicellen. Virchow's Archiv. CVII. p. 259 (1887).
- Zur Kenntniss der Mikroorganismen im Inhalt der Pockenpusteln. Ibid. CVIII. p. 344 (1887).
- Ueber Resorption von Arzneimitteln in Lanolinsalben. Zeitschrift f. klin. Med. XII. p. 276 (1887).
- Die antiseptische Wirkung des Creosot und seine Empfehlung gegen Lungenschwindsucht. Zeitschr. f. klin. Med. XIII. Heft 5 (1887).
- Ueber eine reflectorische Beziehung der Cornealäste des Trigemini zur Athmung. Sitzung d. Berl. med. Ges. 21. März 1888; Centralbl. f. pract. Augenheilk. Mai 1888; Virchow's Archiv. CXIII. Heft 2 (1888).

- Statistisches über Desinfection bei contagiösen Krankheiten in Berlin. Berl. klin. Wochenschr. 1888. No. 22.
- Ueber einen Fall von Melanosarcom in inneren Organen. Deutsche med. Wochenschr. 1888. No. 52; Berliner klin. Wochenschr. 1889. No. 1.
- Vorbreitete Sarcomatose der inneren Organe bei einem 14 $\frac{1}{2}$ jährigen Mädchen. Deutsche med. Wochenschr. 1889. No. 15.
- Ueber Hydracetin. Berliner klin. Wochenschr. 1889. No. 20.
- Ein grosses Lymphangioma cavernosum an Gesicht und Hals eines Neugeborenen. Berl. klin. Wochenschr. 1890. No. 9.
- Ueber quantitative Zuckerbestimmung im Harn mittelst Gährung. Deutsche med. Wochenschrift. 1890. No. 1.
- Ueber Salipyrin. Berliner klin. Wochenschr. 1890. No. 35.
- Ueber das Koch'sche Heilverfahren. Berliner klin. Wochenschrift. 1890. No. 52.
- Ueber die Anwendung des Koch'schen Mittels bei Lungentuberkulose. Berliner klin. Wochenschrift. 1891. No. 1.
- Demonstration eines Präparates von Heilung tuberkulöser Darmgeschwüre durch das Koch'sche Mittel. Deutsche med. Wochenschrift. 1891. No. 5.
- (Mit Ehrlich.) Entgegnung auf die Mittheilung über Tuberkelbacillen im Blut nach Koch'scher Injection. Deutsche med. Wochenschrift. 1891. No. 6.
- Hydrops des Processus vermiformis. Deutsche med. Wochenschrift. 1891. No. 7.
- (Mit Ehrlich.) Ueber Anfangsbehandlung der Lungen- und Kehlkopftuberkulose mit Koch'schem Tuberkulin. Deutsche med. Wochenschrift. 1891. No. 10.
- (Mit Ehrlich.) Die Wirksamkeit kleiner Tuberkulindosen gegen Lungenschwindsucht. Ibid. No. 24.
- Ueber einen Fall von Leukämia acutissima. Wiener klin. Wochenschrift. 1891. No. 46.

- Ueber Salophen. Ibid. No. 53.  
(Mit Ehrlich.) Ueber die Wirkung des Methylenblau bei Malaria. Berliner klin. Wochenschrift. 1891. No. 39.  
(Mit Ehrlich.) Ueber die Wirkung des Methylenblau bei Malaria. Berliner klin. Wochenschrift. 1891. No. 39.  
Methylenblau gegen Malaria. Deutsche med. Wochenschrift. 1892. No. 13.  
Ueber einen Fall von Antipyrinvergiftung. Therapeutische Monatshefte. October 1892.  
Ueber die ersten diesjährigen Cholera-Erkrankungen in Berlin. Berliner klin. Wochenschrift. 1892. No. 36. (Ferner Ibid. No. 37, 38).  
Die Wichtigkeit der bakteriologischen Untersuchung zur Erkennung der mild verlaufenden Cholera-Formen. Ibid. No. 39.  
Tödlicher Verlauf eines Falles von Cholera nostras. Ibid. No. 41.  
Bericht über die gegenwärtigen Cholera-Erkrankungen in Berlin. Deutsche med. Wochenschrift. 1892. No. 37. No. 41.  
Angeborener Defect der linken Zwerchfellshälfte mit Hindurchtritt des grossen Netzes in die linke Pleurahöhle. Berlin. klin. Wochenschrift. 1893. No. 2.  
Ueber Tolypyridin. Berliner klin. Wochenschr. 1893. No. 11.  
Das arterielle Strumageräusch bei Basedow'scher Krankheit und seine diagnostische Bedeutung. Deutsche medic. Wochenschr. 1893. No. 11.

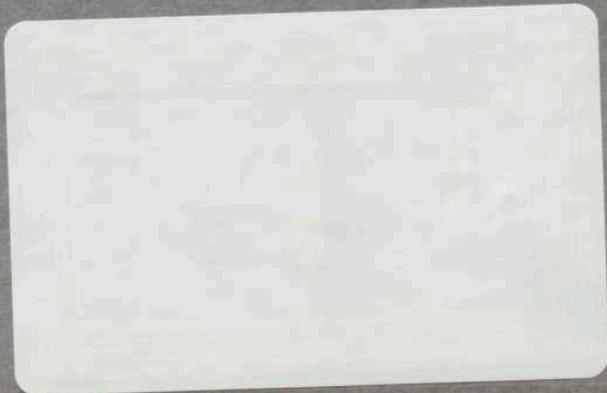
---

Unter Guttman's Redaction erschien seit 1878 das „Jahrbuch für practische Aerzte“. Berlin, Hirschwald. Band I—XVI. (Bericht über die Jahre 1877—1892).





AG N11<01133808701





A<sub>1</sub> -

AG N11<01133808701

